

Stadt, Land, Flucht.

Danke an das Café Koamos für die Bereitstellung der Räume

MUCBOOK

Autorinnen: Iseult Grandjean und Anika Landsteiner
Fotos: Sebastian Grapentin

München ist nicht nur Wiesn und Glockenbach, München ist Spezi und Ekstase hundertfach. München ist Heimat. Aber das war vielleicht nicht immer so. Viele von uns sind erst zum Studieren hierhin gezogen, aus Stuttgart etwa oder Düsseldorf, andere haben die klassische Landeikindheit im Außenraum des MVV hinter sich. Das Konzept Heimat klingt manchmal spießig und irgendwie so ausgelatscht wie diese zum Kotzen hässlichen Sandalen fatter Touristen, und oft fragen wir uns: So viel wie wir unterwegs sind, brauchen wir überhaupt noch ein festes Zuhause zwischen Südostasienreise und Erasmus in Madrid? Und wenn ja, wo ist das? Stell dir vor, du fährst nach Hause. Erst in die selbst gewählte Heimat, München, und dann in die angeborene. Wo fühlt es sich mehr nach Ankommen an? Findest du Heimat in der Stadt, auf dem Land, oder nur noch auf der Flucht? Mit jedem Einrollen in den Bahnhof kommen Erinnerungen, Fragen - und vielleicht auch anderthalb Antworten.

„Wo wir hinwollen, fragt Novalis, fragen das Resi und der Schaffner. Fragen wir alle und meinen damit vielleicht vielmehr: Wo kommen wir her?“

Schon beim Einfahren fährt es dir, mehr Ahnung als Gedanke, quer durch den Körper: Du bist angekommen. Dieses graue Glasgebäude, es ist ein hässliches Ding. Sieht irgendwie so aus, als hätte es jemand wahllos in die Gegend geworfen, der Anblick sommerlicher Tristesse ist so wunderbar gewohnt. Beim Durchqueren der Bahnhofshalle steigt dir das Aroma von frischen Brezn in die Nase und überall entdeckst du vertraute Züge: der leicht grantige und immer spöttische Zug um den Mund des bayerischen Fahrkartenkontrolleurs, wie der Typ vorm Burger King an seiner Zigarette zieht und die ICEs, die Regionalzüge, jede Ritze hier wird immer bekannter, Zug um Zug. München Hauptbahnhof: ein trostloser Ort. Es ist feucht, und immer zieht es, auch im Sommer, es riecht nach Bier und Pisse. Aber für dich eben auch nach Heimat.

„Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause“, schrieb Novalis schon im 18. Jahrhundert und läßt deinen Kopf mit Gedanken heimatlicher Nestwärme auf. Letztes Jahr hat das Residenztheater die Frage des Dichters weitergeführt. In großen roten Lettern stand an der Außenfassade geschrie-

ben: „Wo gehst du hin, wenn du sagst, dass du nach Hause gehst?“. Wo wir hinwollen, fragt Novalis, fragen das Resi und der Schaffner. Fragen wir alle und meinen damit vielleicht vielmehr: Wo kommen wir her?

Kindheit riecht für jeden anders und doch irgendwie immer gleich: nach Kuchenteig und Hustensaft, nach Rotze und Geborgenheit. Bei Dorfkindern mischt sich immer auch der Duft von Dünger dazu. Die Welt ist ein Dorf, sagt man, und damals war es wirklich so – die Welt war nicht irgendeines, sie war unser Dorf. Der kindliche Horizont reichte nur bis zu den Bahnstrahlen des Nachbarortes oder höchstens bis nach Oberammergau.

Dann ging alles schnell: Bewerbung, Umzug, Studium. Jedes Jahr ziehen circa 113.450 Menschen nach München, die meisten von ihnen zwischen 18 und 30 Jahre alt. Knapp 83.000 packen laut einer Umfrage der Stadt im Gegenzug ihre Siebensachen und schlagen die Zelte im Umland auf. So oder so: Plötzlich hat man nicht nur einen neuen Wohnort, sondern auch eine neue, zumindest potenzielle Heimat. Von da an gibt es einen Ort, der in Konkurrenz zum alten Zuhause stehen könnte, der über Nacht Pendler aus uns

MUCBOOK

macht. Und wir fangen automatisch an, uns für diese Wahl zu rechtfertigen, zumindest gegenüber denen, die fragen: Warum dort, warum nicht hier?

Am Wochenende oder zu Weihnachten sagt man trotzdem noch, man fährt nach Hause. Aber wo ist das, was ist Heimat? Früher stellte sich diese Frage gar nicht, es gab nie einen anderen Platz, an den wir mehr gehörten als der, an dem wir unser bisheriges Leben waren. Heimat war einfach da, sie war: angeboren. Eine Konstante. Jetzt ist Heimat ein Prozess. Ein aktives Assimilieren, an dessen Ende im Idealfall die urbane Kernfusion steht: Mia san mia, du bist München!

Medien wie die VICE schüren regelmäßig unsere Sehnsucht, uns mit unserem Wohnort zu identifizieren. Artikel wie „Wieso Berlin der beschissenste Ort der Welt ist“ werden ins Internet geschossen, mit der einzigen Bestimmung, nun ja, die Scheiße zum Kochen zu bringen. Einen Monat später dann: „Warum München wirklich die allerbeschissenste Stadt ist“. Dass Metropolenstolz dabei nur auf einer perfiden Umkehrungsstrategie basiert, fällt den wenigsten auf. Man ist nach dem Lesen des ersten Artikels nicht stolz, in München zu wohnen. Nur froh, kein Berliner zu sein. Lokalpatriotismus ist ein dreckiges kleines Wort – aber es ist wahrscheinlich auch die einzige Form von Heimatstolz, die wir uns außerhalb der WM erlauben.

Das Bequeme daran ist: Alle können mitmachen. Das Nervige jedoch: Alle tun es. Und Grenzen kann man immer nur über Ausgrenzung ziehen. Auch im eigentlichen Sinne Zuagroaste, die mit Bayern so viel am Seppelhut haben wie Allgäuer Kässpätzl mit Berlin, dürfen sich in Dirndl und Lederhosen schmeißen und zusammen mit Harry G über Isarpreißn herziehen. Die bajuwarische Bazikultur erlebt

einen neuen Aufschwung, der Traditionsbegriff wurde abgestaubt, Tracht ist in der Generation Y fast so beliebt wie Air Max – aber auf die Wiesen gehen halt echt nur noch Touristen, pah! Augustiner trinkt der echte Münchner, Tegernseer der, der es gerne wäre. Ach, du trinkst Oettinger? Saupreiß.

Erst bist du in der Stadt, dann wirst du die Stadt. Am Ende ist es aber eigentlich nur der verzweifelte Versuch, sein Wesen durch Geografie mit Bedeutung, mit Daseinsberechtigung, mit irgendwas auszustatten. Vielleicht sollte man aber mal versuchen, sich nicht durch das Fleckchen Erde unter seinem Arsch zu definieren, sondern durch seine Persönlichkeit. Quadratmeter sind keine Grundlage für Identität. Auch ich mag laue Nächte am Gärtnerplatz, denkst du, ich mag Augustiner und Mitternachtspommes vom Bergwolf und liebe es, am Flaucher zu grillen. Aber bin ich deswegen genau hier und nicht anderswo? Manchmal will man sich doch dem ganzen Lokalpatriotismus-Wahnsinn entgegenstellen und sagen, Ja mei. Ich wohn' halt hier.

Heimat ist doch vor allem an Menschen gebunden. Laut einer Umfrage des Instituts Emnid verbinden 88 Prozent der Deutschen mit dem Heimatbegriff „Familie oder Menschen, die einem nahe sind“. Da wir heutzutage aber mit jedem jederzeit Kontakt haben können, wird auch das Gefühl von Zuhause ubiquitär. Wir müssen nicht mehr in das Dorf unserer Kindheit, die Stadt unserer Jugend zurückkehren, wenn wir Sehnsucht nach den Menschen haben, die wir mit diesen Punkten auf der Landkarte verbinden. Whatsapp verarbeitet 64 Milliarden Nachrichten am Tag. Ist Heimat überhaupt noch ein örtliches Konzept?

Das Reisen ist ein wichtiger, vielleicht sogar zentraler Aspekt bei diesem Thema. Home is where the heart is und das heart wird unter Weltenbummlern schon lange durch waves ersetzt. Ein Auslandssemester absolviert derzeit jeder dritte Student und immer mehr junge Menschen zieht es für ein komplettes Studium in die Ferne, wie der DAAD und das HIS-Institut für Hochschulforschung in ihrer Publikation „Wissenschaft weltoffen“ schreiben. Reiseblogs gibt es mittlerweile wie der darin versprochene Sand am Meer, erschwungliche Flugpreise machen es möglich, günstig von A nach Bangkok zu kommen und Plattformen wie Couchsurfing und Airbnb erfüllen den Wunsch, sich selbst in der Fremde zu Hause fühlen zu können. Liegt die ansteigende Reiselust unserer Generation aber etwa nur daran, dass wir global immer mehr zusammenwachsen und es schlichtweg einfacher und günstiger ist als noch vor 20 Jahren? Wahrscheinlich steckt mehr dahinter. Beispielsweise der Wunsch, in die Ferne zu fliegen, um das verdammte Fleckchen Heimat zu suchen. Die Hoffnung, es zu finden, es für sich zu interpretieren. Oder sich einfach mal umschauen und den Horizont erweitern, um später das Häuschen im Grünen überhaupt bauen zu wollen, wir rastlosen Kinder einer unbegrenzten Möglichkeit.

Gesa, die auf ihrem Blog bedouinwriter.com Geschichten rund ums Reisen veröffentlicht, hat ihren Job gekündigt, um sich für ein Jahr in Südafrika zum Safari Ranger ausbilden zu lassen. Auch sie dachte lange, sie müsse Heimat suchen, weit die sich irgendwo auf diesem Planeten schon finden

„Manchmal will man sich doch dem ganzen Lokalpatriotismus-Wahnsinn entgegenstellen und sagen, Ja mei. Ich wohn' halt hier.“





würde. Heute ist sie sich sicher: „Heimat ist für mich das Land, in dem ich geboren und aufgewachsen bin: Deutschland.“ Trotzdem zieht es sie erneut in die Ferne – und vor allem raus aus der Stadt. „Von diesem Jahr erwarte ich mir vor allem, ein Stück von meiner Großstadtmoralität wieder abzulegen. Ich bin eigentlich ein Landei, gerne draußen an der frischen Luft und mache mir die Hände schmutzig. Auch das gibt mir ein Gefühl von Heimat: Mich in der Natur zu bewegen.“ Sie hat vor, in diesem Jahr nicht nach Hause zu fliegen, sondern erst nach dem Abschluss der Ausbildung wieder ins Flugzeug zusteigen. Denn auch Reisefreunde wie Gesa wissen, dass man immer zurückkehren kann – dort, wo Heimat in ihrer ursprünglichsten Form zu finden ist.

Genau da hin machst du dich nun wieder einmal auf, steigst in den Zug Richtung Heimat, Familienfeier, irgendwas mit 50. Und doch lässt der Begriff einen bitteren Geschmack auf deinem Gedankenkonstrukt zurück. Da ist einfach mehr Herkunft als Heimat, mehr Gewohnheit als Vertrauen. Der Ort, der am Ende deiner Zugreise auf dich wartet, ist dein Ursprung und Heimat in dem Sinne, dass deine Familie dort wartet. Er ist aber nicht nur rosa angestrichen und in Bullerbü-Erinnerungen gebettet, sondern kann trostlos und kalt sein, mit argwöhnischen Augen, die sich manchmal vorwurfsvoll in deine bohren. Warum bist du weggegangen?

Der Schaffner will dein Ticket sehen und der vertraute Dialekt lässt dich zusammenzucken. Dann lächeln. Du bist unterwegs und dein Heimatort ist für heute das Ziel, ein Abschnitt deines Lebens, dem du ab und an Hallo sagst und beim Abschied auf Wiedersehen. Das ist doch was und das ist für einen Moment richtig schön, denkst du dir, als der Zug in den Bahnhof einfährt.

„Heimat ist nicht nur rosa angestrichen und in Bullerbü-Erinnerungen gebettet, sondern kann trostlos und kalt sein.“



Iseult Grandjean ist Studentin und Redakteurin. Sie lebt und liebt die Stadt München, kommt ursprünglich vom Land, trat aber kürzlich die Flucht nach draußen an und wohnt jetzt für ein halbes Jahr in Paris. Als Halbfranzösin hat sie seit jeher ein gespaltenes Verhältnis zum Heimatbegriff, ist sich aber sicher, dass man Heimat vor allem schmecken kann: in Mamas Honiglebkuchen genauso wie in französischem Ratatouille. iseultatgoogle.blogspot.com



Anika Landsteiner ist Autorin und Reisebloggerin. Aufgrund ihres Hangs zum Weltenbummler-Dasein setzt sie sich immer wieder mit Heimatfragen auseinander. Vor acht Jahren von Franken nach München gezogen, fühlt sie sich schon lange im Süden zu Hause und das bleibt auch so, egal, ob sie monatelang durch Kolumbien zieht oder ihr Zeit mal gerne für längere Zeit in Indien aufschlagen würde. München wurde Wahlheimat – und das war gar nicht mal so schwer. anidenkt.de

